



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Goslar

Behr, Anton von

Hannover, 1901

Die ältesten Wohnhäuser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95605)

beobachten. Die darauf folgende Zeit kann, obwohl sie in Einzelheiten, namentlich an Thüren, ansprechende Werke des Barock- und Regencestyles lieferte, im Sinne des Goslarer Privatbaues als Verfallzeit bezeichnet werden.

Die ältesten Wohnhäuser.

Von einer romanischen Periode des Privatbaues in Goslar kann man nur mit Vorbehalt und im Sinne einer gewissen Einschränkung sprechen, darf sie jedoch nicht mit Stillschweigen übergehen. Ein romanisches Privatwohnhaus gibt es in Goslar nicht, doch kann als vornehmstes Stück der

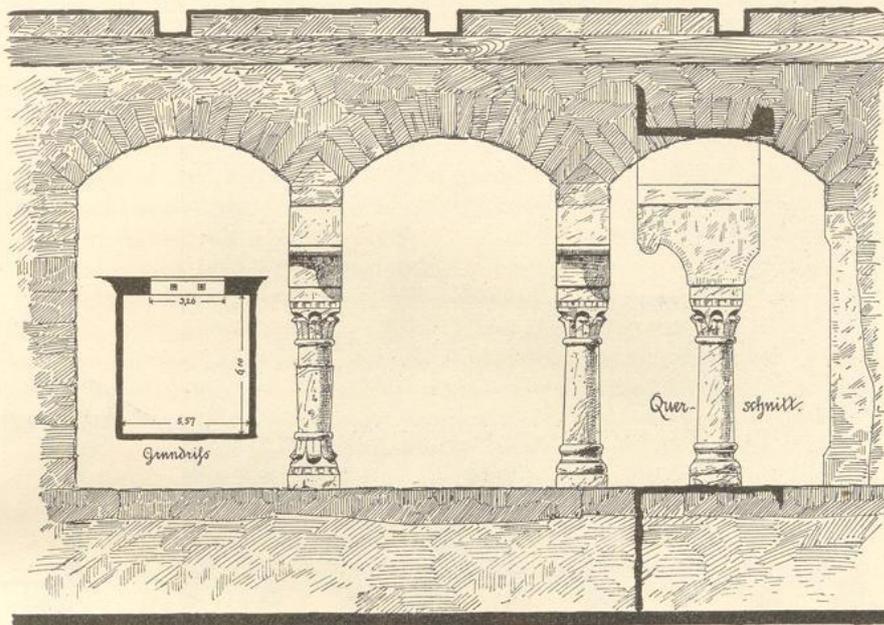


Fig. 304. Goslar, Bergstrasse 3; Fenster.

Wohnhausreste, welche aus der Zeit des romanischen Baustiles in Goslar noch vorhanden sind, das Kaiserhaus als ein Theil des kaiserlichen Herrenhauses nicht unerwähnt bleiben. Andere geringere Reste finden sich in dem südlichen Seitenflügel des Grossen Heiligen Kreuzes, in dem östlichen Theil des zum Deutschordens-Hospital gehörigen Gebäudes am Klapperhagen und im Küchenflügel des St. Annenhauses. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese genannten Bauten mit den kleinen gekuppelten romanischen Fenstern ehemals wirklich als Wohnungen benutzt sind, und deshalb darf man von einer Zeit des romanischen Privatbaues in Goslar sprechen. Die genauere Beschreibung

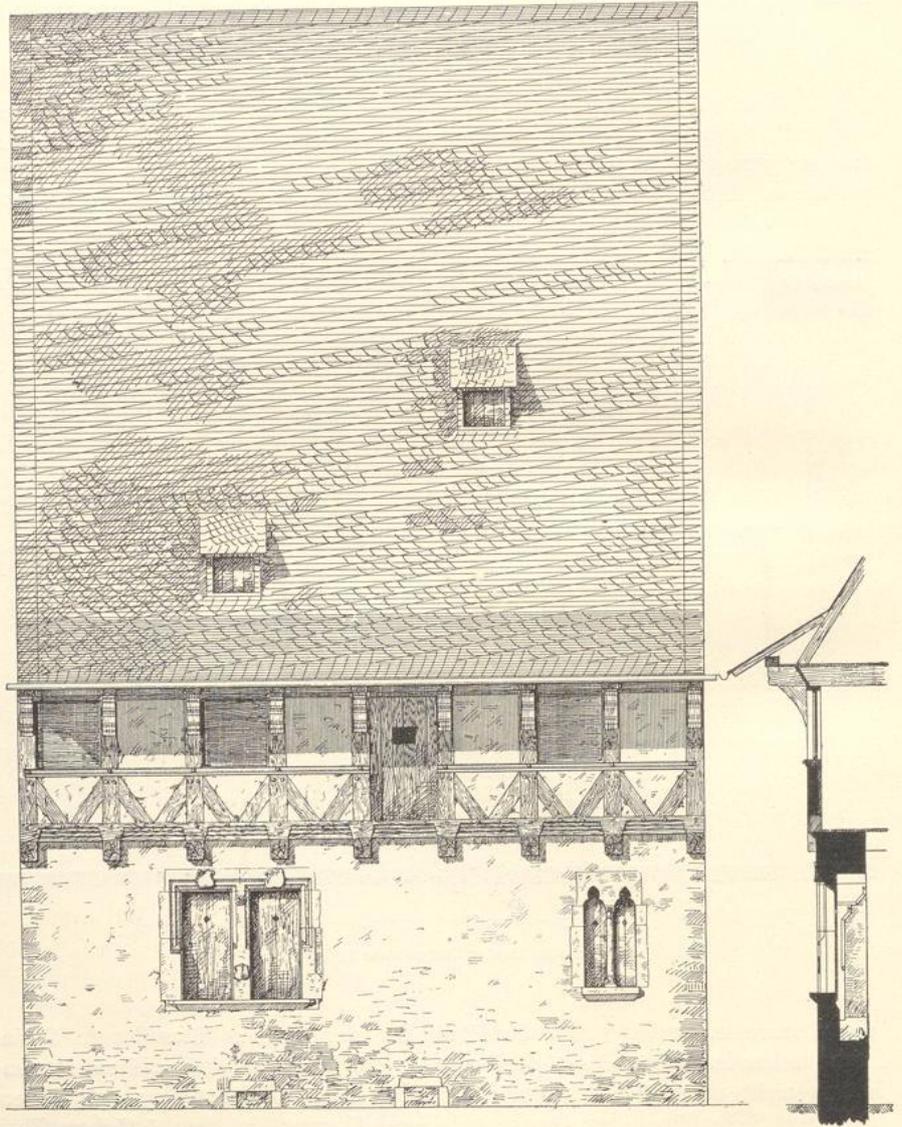


Fig. 305. Goslar, sog. Kloster in der Jacobistrasse.

nebst Abbildungen von den vorgenannten Gebäuden finden sich in den vorangegangenen Kapiteln (S. 22, 69, 197, 210). Als einziges, seit der Erbauung seinem ursprünglichen Zwecke erhaltenes Gebäude darf vielleicht das Haus in der Bergstrasse 3 genannt werden, welches im obersten Geschoss eine dreitheilige romanische Fenstergruppe (Fig. 304) mit quer gelegten Kämpfersteinen auf den zwei Theilungssäulchen enthält. Diesem Gebäude sehr verwandt sind eine Anzahl Häuser, welche Fensterformen aus der Zeit des Ueberganges von dem romanischen zum

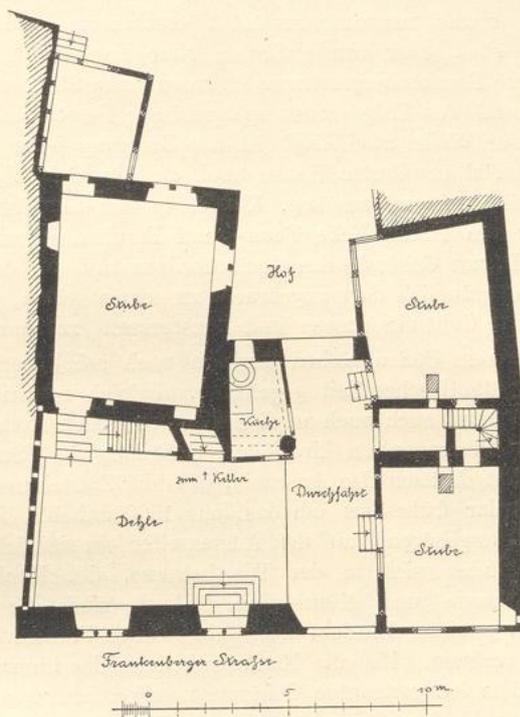


Fig. 306. Goslar, Frankenbergstrasse 11; Grundriss.

gothischen Stile enthalten, bei denen auf schlanken runden oder eckigen Theilungssäulchen Spitzbögen und Kleeblattbögen die Fenster überdecken. Zu diesen gehören die zwei Häuser am Marktkirchhof und an der Ecke des Hohen Weges, der Haupttheil des zum Deutschordens-Hospital gehörigen Gebäudes am Klapperhagen (S. 69), der Hinterflügel des Brusttuches an der Stovenstrasse (Abb. bei Mithoff, Archiv III, XXXI), das Gebäude an der Ecke der Frankenberg- und Forststrasse (Abb. bei Mithoff, Archiv III, XXXII), das östliche Eckhaus an der Schreiber- und Bergstrasse (Abb. bei Mithoff, Archiv III, XXX) und das sog. Kloster in der Jacobistrasse (Fig. 305). Es sind indessen Zweifel laut geworden, ob

die aus der romanisch-gothischen Uebergangszeit herrührenden Bautheile an den genannten Gebäuden ursprünglich für dieselben gearbeitet, oder ob sie nicht vielmehr an kirchlichen Gebäuden angebracht gewesen sind und erst nach deren Abbruch diese anderweitige Verwendung gefunden haben. Obwohl in keinem besonderen Falle sich ein Beweis für diesen Hergang bringen lässt, sondern es nur urkundlich bekannt ist, dass Bruchstücke aus den 1527 abgebrochenen Klostergebäuden auf dem Georgenberge und dem Petersberge in Wagenladungen nach der Stadt gefahren wurden*), so hat diese Meinung insofern eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, als die erwähnten Bestandtheile der Fenster mitunter etwas zusammengewürfelt erscheinen, z. B. Kapitäl als Basen verwendet sind, oder runde Säulen ohne Kapitäl die Bögen tragen, auch, wie am Hause Frankenbergerstrasse 11, romanische Stücke im ersten Stock sich finden, während das Erdgeschoss spätgothische Fenster enthält (Fig. 306 und 307). In dieser Weise zweifelhaft ist der Ursprung jener frühen Formen ausser an dem zuletzt erwähnten Hause noch an den Gebäuden Ecke Hoher Weg und Marktkirchhof und am sog. Kloster in der Jacobistrasse, wogegen die alten Fenster am Hause Ecke Forst- und Frankenbergerstrasse (Mithoff, Archiv III, XXXII), am Gebäude des Deutschordens und an den Häusern der Schreiberstrasse ursprünglich dort angebracht zu sein scheinen, weil sie zu den übrigen Theilen der Gebäude passen und kunstgerecht zusammengestellt sind.

Auf sichererem Boden stehen wir den noch erhaltenen Gebäuden aus gothischer d. h. spätgothischer Zeit gegenüber, obgleich inschriftliche Angaben aus dem XV. Jahrhundert auch noch an diesen Bauten fehlen, so dass wir nur nach den gleichförmigen Bildungen an kirchlichen Gebäuden die Bauzeit bestimmen können. Es gewinnt darnach den Anschein, dass die Entstehung der erhaltenen Wohnhäuser in Goslar frühestens um das Jahr 1500 anhebt. Die Steinhäuser, welche, dieser Zeit angehörend, auf den Aussenseiten ein ziemlich gleichförmiges Gepräge tragen, finden sich in der Worthstrasse, der Königstrasse, Bergstrasse, Schreiberstrasse und Münzstrasse. Auch sind der Unterbau des Brusttuchs und in gewisser Hinsicht auch die Häuser Frankenbergerstrasse 32 und 11 dahin zu rechnen. Die alte Raumeintheilung des Inneren ist am deutlichsten noch in dem letztgenannten Gebäude zu erkennen, wengleich auch in diesem Hause an zahlreichen Stücken sehr deutlich die Arbeit weit späterer Zeiten wahrzunehmen ist.

Gesammtanlage der Wohnhäuser.

Es ist anzunehmen, dass im Allgemeinen die Vertheilung der Räume sowohl nach Grundriss als Lage in den Geschossen vom Beginne der Gothik bis spät in die Renaissance hinein die gleiche blieb, da in allen noch einigermaßen erhaltenen Gebäuden die „Dehle“ den Kern des Hauses bildet, um welchen sich die Wohn- und Geschäftsräume im Erdgeschoss und ersten Stock oder Zwischengeschoss gruppieren, während das meist vorgekragte oberste Geschoss

*) In einer Urkunde von 1539 heisst es, dass überall in den Strassen in Thüren und Fenstern Bruchstücke aus den abgerissenen Klöstern erblickt wurden.